

Jean-Claude Mourlevat

JEFFERSON TUT WAS ER KANN



JACOBY  STUART

1

Vorab bemerkt

Das Land, in dem diese Geschichte beginnt, wird von Tieren bewohnt, die aufrecht gehen, sprechen, Bücher aus der Bibliothek entleihen, sich verlieben, SMS schreiben und zum Friseur gehen können. Im Nachbarland wohnen die Menschen, die die klügsten Tiere sind.



Der Renault-Transporter, der mit 45 Stundenkilometern durch den kalten Regen fuhr, hatte vermutlich noch Konrad Adenauer als Bundeskanzler gekannt. Er neigte sich etwas auf die rechte Seite, seine Karosserie in einem undefinierbaren Grün war am Ende ihrer Lebensdauer, und seine beiden runden Scheinwerfer ließen ihn wie ein trauriges kleines Tier aussehen.

Gleich nach einem Buswartehäuschen bog er links auf einen Feldweg ab und fuhr im Schritttempo bis zu dem Haus am Ende des Weges. Der Fahrer drehte, um gleich wieder zurückfahren zu können, zog die Handbremse an und hupte ein heiseres und ziemlich komisches *Honk! Honk!*

Die ganze rechte Seite des Fahrzeugs war mit einem Bild in knalligen Farben bedeckt: rot, gelb, grün ... Es stellte ein junges Schwein in einer Arbeitslatzhose dar, das fröhlich einen riesigen Schraubenschlüssel über die Schulter warf. Über seinem Kopf war in bunten Schreibschriftbuchstaben zu lesen:

Ihr Heizungsinstallateur? Gilbert!

Und in kleineren Buchstaben:

Heizkessel, Heizkörper, Lüftung ...

Darunter eine Telefonnummer.

Das Lustigste war, dass genau die Person aus der Kabine sprang, die auf der Zeichnung abgebildet war, nur ohne den Schraubenschlüssel. Sie schloss die Autotür, ohne sie zuzuknallen, trabte zur Tür und klopfte. Alles an ihr war voller Freude und Ungeduld.

»Jeff, mach auf!«

Der, der Jeff genannt wurde, konnte nichts hören. Er hatte seine Musik so laut aufgedreht, dass die Bässe die Fensterscheiben des Hauses vibrieren ließen. Gilbert erkannte *WildSauRap*, eine der besten Rap-Gruppen im Land der Tiere. Sie bestand aus drei energiegeladenen und sehr einfallreichen jungen Wildsäuen. Ihr Titel *Das war knapp* war in den Top Ten des Jahres mit der berühmten Pointe: »*Ach du armer Tropf, wir sind versaut, und auch im Kopf!*«, was heißen sollte: Wir sind bestimmt ganz nett, aber wir haben auch was in der Birne! Die drei Künstlerinnen sollten übrigens demnächst in der Stadt auftreten.

»Jeff, mach auf! Ich bin's!«, rief Gilbert ungeduldig und klopfte an das Fenster.

Die Musik stoppte sofort, und einige Sekunden später erschien Jefferson im Türrahmen. Er war ein junger Igel, etwa 70 Zentimeter groß, was bedeutet, dass er aufrechtstehend gerade noch unter einen für Menschen gemachten Tisch gepasst hätte. Gilbert war etwa fünfzehn Zentimeter größer. Obwohl Jefferson allein zu Hause war, trug er eine perfekt

gebügelte Hose, einen gelb-grün karierten Pullover und eine Tolle über der Stirn, deren Spitze er mit ein bisschen Gel kokett nach links gedreht hatte.

»Komm rein!«

»Nein, ich komme nicht rein, du kommst raus. Ich habe eine Überraschung.«

Jefferson verbarg sein Missfallen so gut es ging, denn er steckte mitten in seinen Prüfungsvorbereitungen, und der spontane Besuch seines Freundes kam ihm gar nicht gelegen.

»In Ordnung. Ich zieh nur meine Schuhe an.«

Gilbert beobachtete, wie sein Freund abwechselnd seinen rechten und seinen linken Fuß auf den kleinen Hocker stellte, der dafür vorgesehen war, und dann die Pantoffeln, die er zehn Minuten später wieder anziehen wollte, in dem Regal neben dem Eingang zurechtlegte. Gilbert, der zu der Sorte Leute gehörte, die ihre Schuhe mit der Fußspitze in die gegenüberliegende Zimmerecke zu pfeffern pflegte, hatte aufgegeben, Jefferson wegen seiner allzu großen Sorgfalt zu ärgern. Er wartete wieder einmal einfach ab, ohne eine Bemerkung zu machen, aber innerlich kochte er.

Vor dem Anblick des Lieferwagens, der vor seinem Haus stand, dem bunten Bild und vor allem dem ebenso einfachen wie einladenden Slogan *Ihr Heizungsinstallateur? Gilbert!* blieb Jefferson wie angewurzelt stehen.

»Das ist Titine!«, verkündete Gilbert stolz.

»Gehört sie dir?«

»Ja, doch wohl nicht meiner Tante! Wie gefällt sie dir?«

»Die Dekoration? Die ist super. Das Bild hat doch bestimmt deine Schwester gemalt?«

»Ja, sie kann was, nicht wahr?«

»Ja, es ist echt schön. Aber der Lieferwagen ...«

»Was soll damit sein?«

Jefferson konnte nicht sagen, was er wirklich dachte: Der Wagen war offenbar am Ende, völlig erschöpft, kurz vor dem Exitus.

»Wie viele Kilometer hat er denn auf dem Tacho?«

»Jeff, es ist sehr unhöflich, eine alte Dame nach ihrem Alter zu fragen. Entschuldige dich und steig ein!«

Es war überraschend warm im Innenraum, aber das war das Mindeste, was man vom Fahrzeug eines Heizungsinstallateurs erwarten konnte. Ein weiterer Pluspunkt: Der Motor, den Gilbert nicht abgestellt hatte, lief rund.

»Man kann den Motor gut hören!«

»Wie bitte?«

»MAN KANN DEN MOTOR GUT HÖREN!!«

»Ja«, lachte Gilbert, »so kann man sicher sein, dass es einen gibt ...«

Er erinnerte Jefferson daran, dass er seit einem Monat offiziell selbstständig war und dass er das kaum dreißig Jahre alte kleine Wunder von seinen Eltern geschenkt bekommen hatte, auf Empfehlung seines Cousins Roland, ja genau, des Roland, der bei Reimann-Reisen als Busfahrer arbeitete und sich verdammt gut mit Mechanik auskannte. Auf den ersten Blick wirkte der Wagen etwas altmodisch ... *Und auf den zweiten noch mehr*, dachte Jefferson, als er einen Rostfleck auf dem Armaturenbrett bemerkte.

»Das, mein Herr, ist kein Rost«, stellte Gilbert, der seiner Blickrichtung gefolgt war, klar, »das ist Korrosion.«

Als der Regen stärker wurde, betätigte er die Scheibenwischer, und Jefferson musste laut lachen. Einer der beiden Wischer glitt geschmeidig über die Windschutzscheibe, während

der zweite sich daran festklammerte und dann kleine Sprünge machte, sodass es aussah, als liefe er hinter seinem großen Bruder her. Viele andere hätte das beunruhigt, doch Gilbert war nicht der Typ, der sich eine Gelegenheit entgehen ließ, etwas lustig zu finden, und so hielten sich am Ende wieder einmal beide den Bauch vor Lachen. Seit der Grundschule wurde ihre Freundschaft von irren Lachanfällen begleitet. Manchmal hatten sie teuer dafür bezahlt, weil ihre Lust zu lachen größer war als die Angst, bestraft zu werden. Am Ende hatten sie fast immer als arme Sünder mit den Händen auf dem Rücken in der Ecke stehen müssen und sich vor allem nicht ansehen dürfen, weil sie sonst wieder rückfällig geworden wären.

Gilbert ist jetzt selbstständig! Jefferson ertappte sich dabei, wie er seinen Freund beneidete, der nie wieder eine Prüfung ablegen musste, nie wieder benotet werden würde. Nach drei Jahren Ausbildung hatte er seinen Beruf, er würde jetzt Geld verdienen, frei und unabhängig sein. Er konnte sich sogar vorstellen, dass er schon in naher Zukunft verheiratet sein und eine Familie haben würde. Er, Jefferson, hatte sich dagegen in ein langes Studium gestürzt, von dem er nicht wusste, wohin es ihn führen würde. Natürlich war Geografie spannend, aber er hatte noch fünf Semester bis zum Abschluss vor sich, vorausgesetzt, er verpatzte keine Prüfung.

»So, ich muss jetzt Schluss machen, Gilbert. Ich habe von Montag an meine Klausuren. Ich büffle schon seit heute Morgen. Mein Kopf ist zum Platzen voll.«

»Du büffelst, ha ha ha ... und hörst dabei *WildSauRap*?«

»Hör auf, ich habe nur eine Pause gemacht. Willst du nach Hause fahren und einen Kaffee trinken?«

»Nein, ich habe nur angehalten, um dir meine Kiste zu zeigen. Ich habe eine Reparatur hier in der Nähe, und du warst

auf dem Weg dahin. Und auf dem Rückweg fahre ich noch bei einer Kundin vorbei, die du übrigens kennst. Simone, du erinnerst dich, sie war mit dabei bei der Reimann-Reise.«

Natürlich erinnerte sich Jefferson! Er und Gilbert hatten sich vier Jahre zuvor für eine Reise nach Domburg im Land der Menschen angemeldet. Es war für sie die beste Möglichkeit gewesen, inkognito ihre Ermittlungen nach dem Mord an dem guten Herrn Edgar, dem Friseur von *DeliCut*, durchzuführen. Simone, eine lange, junge und etwas depressive Häsin, hatte sich in die beiden verliebt. Sie war die einzige Teilnehmerin, die allein gekommen war, und sie war, gelinde gesagt, sehr anhänglich.

»Na, gut, dann kletterst du auf einen Hocker und gibst ihr einen Kuss von mir. Und du wirst mir berichten, ob sie einen Mann gefunden hat. Ist das okay?«

Jefferson sprang aus dem Lieferwagen und flüchtete in den Hauseingang, um sich vor dem Regen zu schützen, der inzwischen doppelt so stark geworden war. Er sah, wie sich der Wagen nach einem letzten freundschaftlichen *Honk! Honk!* entfernte.

Er guckte auf seine Uhr. 17 Uhr. Er konnte noch eine gute Stunde lernen, bevor er sein Abendessen zubereiten musste. Er konnte sich nun wieder in die Kartografie des um 168 v. Chr. gestorbenen Ptolemäus vertiefen, doch er fragte sich, ob das wohl das wahre Leben war und ob es nicht besser wäre, zu lernen, wie man etwa Champignons züchtet oder Fahrräder repariert. Doch schon eine halbe Stunde später war er derart von seinem Thema eingenommen, dass er mit niemandem auf der Welt hätte tauschen wollen und dass jemand neben ihm Trompete hätte spielen können, ohne dass er das gemerkt hätte.

Dieser Ptolemäus dachte natürlich, die Erde sei völlig unbeweglich und der Mittelpunkt des Universums, doch abgesehen von diesem Blödsinn hatte er sehr wohl wunderbare Karten gezeichnet, die auch gar nicht besonders ungenau waren. Gab es davon noch Originale, die man in echt und nicht nur auf dem Bildschirm betrachten konnte? Gab es noch ältere Karten?

Während Jefferson all dies überlegte, vibrierte sein vor ihm liegendes Handy. Er stellte gleichzeitig fest, dass es 19:30 Uhr war, dass seine Augen brannten, dass er vor Hunger umkam und dass der Anrufer Gilbert war.

»Jeff, du musst ganz schnell kommen!«

»Was heißt das, schnell kommen? Wo bist du überhaupt?«

»Ich bin bei Simone. Irgendwas stimmt hier nicht.«

»Was gibt es da?«

»Eine ganz komische Sache. Komm!«

»Aber wo bist du? Ich habe doch kein Auto.«

»Nimm dein Fahrrad! Es sind nur drei Kilometer von dir. Fahr in Richtung Teich. Kurz davor biegst du nach rechts ab, und dann ist es das dritte Haus, das mit den komischen Fensterläden.«

»Gilbert, es regnet Bindfäden!«

»Nein, es regnet nicht mehr.«

Jefferson blickte aus seinem Fenster und musste zugeben, dass der Regen in der Tat aufgehört hatte.

»Also gut, ich komme ...«

»Beeil dich!«

Es war Mitte Februar, und er hatte den Winter über sein Fahrrad nicht benutzt. Bei schlechtem Wetter konnte er den Bus nehmen, um in die Stadt zu kommen, oder zu Fuß gehen. Er zog es aus dem Schuppen, wo es die letzten drei Monate

geschlafen hatte, prüfte, ob das Licht funktionierte, schwang sich in den Sattel und trat mit aller Kraft in die Pedale, während er Richtung Teich fuhr. Er fluchte, weil seine Hosenbeine von der nassen Straße bespritzt wurden; er würde sie morgen schon wieder in die Waschmaschine stecken müssen.

Nach der Kreuzung begann er, die Häuser zu zählen. Eins ... zwei ... drei ... Die Fassade wurde von einem Außenlicht beleuchtet. Aha, das war er also, einer der »seltsamen« Fensterläden, im ersten Stock, am linken Fenster. Tatsächlich nahm man erst einmal nur ihn wahr. Während die anderen cremefarben waren, war dieser dunkelrot gestrichen. Offenbar hatte Simone versucht, ihn zu übermalen, dann aber davon abgelassen. Die Farbe hatte Tropfen hinterlassen, und die Leiter lag am Fuß der Hauswand im Gras, Pinsel und Farbtopf daneben. War Simone gestürzt und hatte sich ernsthaft verletzt? In dem Fall aber hätte Gilbert den Notarzt gerufen und nicht einen Geografiestudenten.

Er lehnte sein Fahrrad neben den Briefkasten, auf dem nur »Simone« stand, mit einer Blüte statt des i-Punkts.

Beim ersten Klingeln öffnete sich die Haustür, und ein leichenblasser Gilbert erschien, der sich offenkundig nicht wohlfühlte.

»Komm rein und sieh selbst!«

Jefferson zog die nassen Schuhe aus und ging hinein. Gilbert sprach ganz leise und ging auf Zehenspitzen, was sonst nicht seine Art war. Jefferson fand das äußerst beunruhigend, und er folgte mit einem ganz schlechten Bauchgefühl ininigem Abstand. Vor vier Jahren hatte er den auf den Fliesen seines Friseursalons liegenden leblosen Körper von Herrn Edgar entdeckt, mit der eigenen Schere in der Brust, und es hatte Monate gedauert, bis er sich davon erholt hatte.



Kündigte sich hier ein neuer Albtraum an? War Simone vielleicht ... tot? War sie womöglich zerstückelt worden? Hing sie an einem Haken in einem Kleiderschrank wie eine von Blaubarts Frauen? War sie mit ihrem Kopfkissen erstickt worden? War sie mit dem Staubsauger erschlagen worden? Jeffersons Fantasie ging mit ihm durch.

Sie durchquerten das Wohnzimmer. Alles war in Ordnung. Auf dem niedrigen Tischchen stand ein Nussknacker mit Schraubgewinde und eine Schale mit geknackten Nussschalen. Ein Mini-Fernseher, auf dem ein Programmheft lag. An den Wänden zwei Regale voller Bücher und Fotos von Reisen. Jefferson fand die Zeit festzustellen, dass eines davon, das sorgfältig eingerahmt war, die gesamte Reimann-Reisegruppe zeigte. Bestimmt hatte Roxane, ihre Reisegruppenführerin, es gemacht. Simone, die die größte von allen war, stand lächelnd in der hintersten Reihe.

»Sie ist da, im Arbeitszimmer ...«, flüsterte Gilbert und deutete mit dem Kinn die Richtung an.

»Findest du, dass es wirklich nötig ist, dass ich ...«, fing Jefferson an und hatte schon ganz weiche Knie.

»Geh rein. Ich hab sie gelassen, wo sie war ...«

Dieser Satz ließ keinen Zweifel mehr zu. Halb ohnmächtig stieß Jefferson ein klägliches *feeeehhh* aus, ging an seinem Freund vorbei, tat einen Schritt ins Innere des Arbeitszimmers und erblickte, was er am wenigsten vermutet hatte – nämlich gar nichts. Mit einem fragenden Blick drehte er sich um.

»Auf dem Schreibtisch, Jeff ... die Notiz.«

Er ging hin. Der Schreibtisch war aufgeräumt. Links der ausgeschaltete und zur Seite geschobene Computer mit seiner kabellosen Maus. Rechts ein Becher mit einem bunten Blumenstrauß von Stiften. Dazwischen zwei von Hand be-

schriebene DIN-A4-Blätter. Die Notiz begann mit »Lieber Gilbert«. Jefferson drehte sich noch einmal um.

»Genau genommen ist das für mich, Jeff, aber du kannst es ruhig lesen.«

Simone hatte eine kleine Handschrift, und Jefferson brauchte mehrere Minuten auf dem Schreibtischstuhl, um alle vier Seiten zu lesen. Als er sie zurücklegte, musste er seine Brille abnehmen und sich die Augen wischen. Wenn Gilbert nicht danebengestanden hätte, hätte er, wie er sich kannte, bestimmt mindestens zweimal beim Lesen weinen müssen.

»Die Arme, ach, die Arme, sie tut mir echt leid«, sagte er beim Aufstehen. »Ich verstehe, warum du noch einmal zurückgekommen bist.«

Gilbert stand immer noch in der Tür des Arbeitszimmers und hielt sich mit der Hand den Bauch. Er war jetzt eher grünlich als bleich.

»Ja«, seufzte er. »Und außerdem habe ich bei meinem vorherigen Kunden Krapfen gegessen. Sie haben mir eine ganze Schüssel davon hingestellt, und ich habe zugegriffen, als ich den Kessel repariert habe.«

»Hast du viele davon gegessen?«

»Ja, siebzehn, glaub ich.«

